

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Bürger als Edelmann

Strauss, Richard

Berlin, 1912

Akt II

[urn:nbn:de:bsz:31-81621](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-81621)

Zweiter Aufzug.

Erste Hälfte.

Nr. 8. Vorspiel: „Das Menuett des Lully“.

Ein Zimmer bei Jourdain.

Lucile, Nicole. Später Covielle.

LUCILE.

Sein Brief sollte mich freuen, und er ängstet mich. Er sagt mir, daß er nunmehr willens sei, jedes Mittel zu brauchen, um in meinen Besitz zu gelangen, und daß die Schwächen meines Vaters mehr als ein taugliches Mittel dazu bieten. Er beschwört mich, ihn zu jedem noch so bizarren Schritt, den unsere sonderbare Lage ihm vorschreiben könnte, zu ermächtigen, und er deutet an, ich liebe ihn nicht genug, wenn ich die Mittel, die zu diesem Ende führen können, mit Empfindlichkeit betrachte. (Sie zieht den Brief hervor.) Da lies selber. Nein, er hat's nicht gern, wenn ich seine Briefe aus der Hand gebe. — Sag' mir, Nicole, wenn Frauen richtig verliebt sind, ist da nicht immer ein Etwas darunter gemischt, das der Furcht zum Verwechseln ähnlich schmeckt, und ist es nicht gerade dieses Etwas, das eine solche unwiderstehliche Kraft in die Geschichte bringt? Da, es ist jemand an der Tür.

NICOLE.

Es ist nur Covielle.

COVIELLE (tritt ein).

Und er kommt zu melden, daß sein Herr ihm auf dem Fuße folgt.

LUCILE.

Bist du nur vorsichtig ins Haus gegangen? Nicht zum Haupttor herein, nicht über'n Hof?

COVIELLE.

Seien das Fräulein außer Sorge, wir verstehen das, mein Herr und ich.

LUCILE (lacht).

Versteht ihr das? Dann ist es höchste Zeit, daß ihr es wieder verlernt — wenigstens was deinen Herrn betrifft.

COVIELLE (verneigt sich dreimal).

LUCILE (geht hinten ans Fenster).

NICOLE.

Du scheinst ja sehr guter Laune, Covielle.

COVIELLE.

Ja, ich bin es, denn mir ist etwas in die Finger gekommen, das mehr als Gold wert ist — ich habe etwas in der Hand, einen Zipfel von einer Idee, eine Maschinerie, die sich sehen lassen kann, einen Plan, einen grandiosen Plan und dazu alles, um ihn ins Werk zu setzen: Kostüme, Mitspieler, alles auf einen Schlag. Das Ganze ist sondergleichen, es funktioniert wie eine Maulwurfsfalle, es fliegt auf wie eine Raketengirlande; wenn es ein Dummkopf in die Hand bekommt, wird es die blödeste Jahrmarktsposse und endet mit Stockschlägen. Laßt mich es ins Werk setzen und meinen Herrn sich mir fügen, so ist es das Glorioseste, was die Erde gesehen hat, und verhilft deinem Fräulein zu einem unterzeichneten Ehekontrakt. — Es ist unglaublich, aber es ist wahr, wo ein Genie ist, da finden sich Werkzeuge, da bieten sich die Helfershelfer wie von selber dar, da konspiriert die ganze Atmosphäre.

NICOLE.

Und das Genie bist du?

COVIELLE.

Das Genie, meine gute Nicole, läßt sich nicht mit Händen greifen. Das Genie liegt im Gewährwerden. (Mit etwas gedämpfter Stimme.) Ihrer tausend glotzen hin auf einen alten Narren — was sehen sie, einen alten Narren. Seine Narrheit ist ihnen im Wege, und da wollen sie um sie herum, wollen seine Narrheit einschläfern, ihr was abhandeln, ihr den Wind abgewinnen, was weiß ich. Ich nicht. Wo sie das Hindernis sehen, sehe ich den Weg. Du bist ein unbequemer Narr, sage ich. Ich will dich noch närrischer machen und mitten durch deine Narrheit hindurch an mein Ziel kommen.

NICOLE (absichtlich laut).

Und dein Herr ist da gleichen Sinnes?

LUCILE.

Ah! — Nicole, mir kommt vor, es hat an der Tür gekratzt.

COVIELLE

(ist hingesprungen und hat die Tapetentür geöffnet).

CLEONTE

(tritt ein, schnell zu Lucile und küßt ihr die Hand).
Sie sind verstimmt?

LUCILE (lächelnd).

Sie bemerken alles im ersten Augenblick.

CLEONTE.

Mein Brief hat Ihnen mißfallen? Ah, ich hätte nicht gedacht, daß eine Geliebte durch die Ungeduld verletzt werden könnte, die man an den Tag legt, um sie zu besitzen.

LUCILE.

Ihr Männer habt eine sehr vielfache Weise zu lieben, wir Frauen haben nur eine einzige.

CLEONTE.

Worauf wollen Sie hinaus? Sie zweifeln an meiner Liebe?

LUCILE.

Ich glaube, daß Sie Ihren Entschluß lieben, mich zu der Ihrigen zu machen.

CLEONTE.

Was sollen diese Unterscheidungen? Ja, ich liebe unseren gemeinsamen Beschluß, einander fürs Leben zu gehören. Ich male mir das eheliche Glück oder vielmehr das Glück, Ihr Ehemann zu sein, als das höchste.

LUCILE.

Ich wüßte ja außer der Ehe nicht glücklich zu sein. Meine Neigung ist bürgerlich und ängstlich. Sie würde beständig ihren richtigen Ausdruck suchen und bald vor Gewissensangst nicht aus noch ein wissen.

CLEONTE.

Nun denn! In diesem Punkt sind wir, scheint es, einig. (Er küßt ihre beiden Hände.) Das war es nicht, was diese traurigen Augen verschuldet hat.

LUCILE (nach einer kleinen Pause).

Mein Vater — ist einmal mein Vater.

CLEONTE.

Lucile, was immer wir ins Werk setzen wollen, um die Zustimmung Ihres Vaters — meinetwegen: zu erschleichen — es wäre unrecht, wenn es in der Absicht geschähe, ihm die kindliche Ehrfurcht zu entziehen, die Sie ihm schuldig sind. Aber geschieht es dann nicht vielmehr in der einzigen Absicht, ihm diese kindliche Ehrfurcht zu erweisen, ja ihn mit einer verdoppelten Zärtlichkeit zu umgeben, respektvoll über ihn zu wachen, ihn die unschädlichen Folgen seiner Schrullen genießen zu lassen, die schädlichen und gefährlichen aber von ihm abzuwehren?

LUCILE.

Ihr Kopf ist um soviel stärker als der meinige.

CLEONTE (mit einem leichten Unmut).

Aber er hilft mir bei Ihnen nicht soviel, das sehe ich. Sie finden es richtiger, sich dem Unsinn zu unterwerfen, als den Unsinn durch den Verstand zu kurieren, stehe dabei auch unser Glück auf dem Spiel. Da bin ich mit meinem Latein zu Ende.

LUCILE

(zerknittert den zusammengefalteten Brief, den sie unbewußt hervorgezogen hat, und kämpft mit den aufsteigenden Tränen).

CLEONTE.

Geben Sie mir diesen unseligen Brief, damit ich ihn wenigstens in tausend Stücke zerreiße, bevor ich Ihnen Adieu sage. (Er tut's, steckt die kleinen Fetzen in seine Tasche. Winkt Covielle, die Tapetentür zu öffnen.)

COVIELLE (sucht zu verzögern).

CLEONTE.

Vorwärts.

LUCILE (bricht in lautlose Tränen aus).

CLEONTE (macht Miene zu gehen).

LUCILE (zärtlich).

Cleonte! (Zu Nicole.) Sieh, Nicole, wie er mich in der Hand hat. (Zu Cleonte.) Aber wenn ich zu allem Ja und Amen sage, mich wie eine Puppe in Ihre Hand gebe — Ihnen selbst, Cleonte — ich weiß ja nicht, was Sie vorhaben — aber gefällt Ihnen denn der Handel, durch den Sie mich erlangen wollen?

CLEONTE (küßt ihr stürmisch die Hand).

Mir? Wofern ich das Paradies erwerbe, ist es mir nicht gleichgültig, auf welchem Weg ich dahin gelangt bin?

(Es klopft an der mittleren Tür.)

LUCILE.

Mein Gott, wenn es der Vater wäre! Er hat mir sehr streng verboten, Sie noch einmal zu sehen.

NICOLE (läuft an die Tür und geht hinaus).

LUCILE (zu Cleonte).

Gehen Sie da die Treppe hinunter, schnell.

(Cleonte ab mit Covielle.)

NICOLE.

Der Vater sucht Euch, er kommt die vordere Treppe herunter.

LUCILE.

Jetzt nicht, mein Gott, nicht sogleich. Bleib' du da.

(Geht schnell links ab.)

JOURDAIN

(in seinem Hauskleid, tritt durch die mittlere Tür ein mit dem Philosophen).

Wo ist meine Tochter? Man hat mir gesagt, daß ich sie hier finden würde.

NICOLE.

Im Augenblick war sie hier. Ich wette, sie ist Ihnen auf der hinteren Treppe entgegengegangen.

JOURDAIN.

Rufe sie, sie soll hier vor mir erscheinen.

NICOLE (ab).

JOURDAIN.

Wir müssen uns auf spitze Einwürfe gefaßt machen. Sie ist gar nicht schüchtern und versteht, mir, ehe ich mir's versehe, das Wort im Munde umzudrehen. Das hat sie von ihrer Mutter.

PHILOSOPH.

Ich werde in der Kunst der Dialektik diesem jungen Mädchen gewachsen sein.

JOURDAIN.

Ich will ihr alles vorhalten, so wie Ihr mich gelehrt habet. Ich fühle mich recht aufgelegt, selbst mit ihr zu disputieren und sie das Gewicht Eurer Gründe und Beispiele fühlen zu lassen.

PHILOSOPH.

Sind Ihnen die Beispiele aus der heiligen Schrift und aus der heidnischen Mythologie recht gegenwärtig? Da haben wir zuvörderst Abraham und seinen Sohn Isaak: der Sohn folgte willig, ließ sich binden und überlieferte sich dem Opfermesser.

JOURDAIN.

Das mit dem großen Messer gefällt mir nicht.

PHILOSOPH.

Dann ist Jephtha der Richter.

JOURDAIN.

Ja, das ist gut. Und wie hieß der heidnische König, der, um etwas Wind zu bekommen, seine Tochter einer Göttin aufopferte?

PHILOSOPH.

Das war Agamemnon, der König der Argiver oder Argeier.

JOURDAIN.

Richtig, er konnte keinen Fahrwind bekommen, und da tat er ein Gelübde — war es sein einziges Kind?

NICOLE (öffnet die Tür).

Da ist sie schon.

LUCILE

(tritt ein, geht auf ihren Vater zu und küßt ihm die Hand).

Guten Morgen, lieber Vater.

JOURDAIN.

Tochter, daß du mir die Hand küssest, ist in der Ordnung, aber es genügt nicht. Dies ist das äußere Zeichen des Gehorsams und der Unterwerfung, aber der Gehorsam und die Unterwerfung müssen im Gemüte sein.

PHILOSOPH.

Vortrefflich, nur weiter.

JOURDAIN.

Ich erwarte von dir zu hören, daß du alles, was ich dir bei unserer letzten Unterredung gesagt habe, beherzigt hast, erstlich aus schuldiger Ehrfurcht und Dankbarkeit und zum andern aus natürlicher Einsicht, und daß du jeden Gedanken an eine Verehelichung mit diesem Herrn Cleonte aus deinem Herzen herausgerissen hast, wohl wissend, daß du hierzu meine Genehmigung nie und nimmer erlangen wirst, noch zu erbitten Erlaubnis hast, noch jemals erhoffen darfst.

PHILOSOPH.

Ich hätte es selbst nicht besser vorbringen können.

LUCILE.

Mein Vater, ich glaubte, ich hätte Ihnen gesagt — und Sie hätten mich auch verstanden — daß ich Cleonte lieb habe. Wie können Sie da denken, daß ich über Nacht meinen Sinn zu ihm sollte verändert haben? Kennen Sie mich so schlecht?

JOURDAIN (zum Philosophen).

Da habt Ihr's, jetzt fängt sie an.

LUCILE.

Wären wir allein, mein Vater, und nicht dieser Herr in Ihrer Gesellschaft, so würde ich eindringlicher und zärtlicher zu Ihnen sprechen; ich würde Sie daran erinnern, daß Sie schon, als ich ein kleines Mädchen war, meinen festen Willen lobten, daß Sie mich Ihren kleinen Jungen nannten und Gott dafür dankten —

JOURDAIN.

In all diesen Reden ist keine Vernunft drin, keine Logik. Jetzt bist du kein kleines Mädchen, und von dem allem ist nicht die Sprache. Und auch damals

hätte ich keine solchen verzärtelten Reden geführt, wenn ich damals schon gewußt hätte, daß bereits die Völker des Altertums die unbedingte väterliche Autorität für den Grundstein ihrer Staaten erklärt haben, daß, nicht zu sprechen von den Ägyptern, Babyloniern und Chaldäern, auf die ich noch zurückkommen werde, auch die Chinesen, (leise) wie war das mit den Chinesen?

PHILOSOPH.

Die Chinesen oder Sinesen, in Betracht der väterlichen Autorität besonders streng, haben es den Kindern bei schwerer Ahndung untersagt, sich auch nur nach dem Namen der ihnen bestimmten zukünftigen Ehegatten zu erkundigen.

LUCILE.

So müssen diese Völker auf einer sehr niedrigen Stufe gewesen sein, und wenn ich auch nicht weiß, mein Herr, wer Sie sind, und wie Sie dazu kommen, sich in dieses Gespräch eines Vaters mit seiner Tochter einzudrängen . . .

PHILOSOPH.

Oho!

JOURDAIN.

Da habt Ihr's.

LUCILE.

. . . so will ich Ihnen doch sagen, daß Ihre Chinesen oder Sinesen recht arme bedauernswerte Geschöpfe sein müssen, wenn sie der Liebe so wenig Raum geben, die menschliche Vereinigung zu adeln und mit der ewigen Quelle aller Liebe, Gott, in Verbindung zu bringen.

PHILOSOPH (hitzig).

Auf Grund der Liebe, auch Geschlechtsliebe oder libido, mein Fräulein, erfolgt einzig und allein die Paarung der wilden Tiere!

LUCILE.

Mein Herr, was unterstehen Sie sich?

JOURDAIN.

Ich fordere dich auf, diesem Herrn, welcher ein Philosoph und mein Lehrer in den Wissenschaften ist, mit der gleichen Ehrfurcht zu begegnen wie mir selbst.

PHILOSOPH

(verneigt sich vor Jourdain, der die Verneigung erwidert).

LUCILE.

Mein Vater, ich bin nicht fähig, die Ehrfurcht, welche ich Ihnen schuldig bin und die, seit ich denken kann, meinem Herzen eingewurzelt ist, mit einem Schläge auf eine andere Person zu übertragen. Dazu ist ihr zu viel Zärtlichkeit beigemischt, und so wie meine Liebe dort, wo sie einmal Wurzel gefaßt hat, nicht von rauher Hand ausgerissen werden kann, es sei denn zugleich mit meinem Leben —

JOURDAIN.

Da habt Ihr den Starrkopf.

LUCILE.

— so vermag ich auch nicht ein Gran von der Aufmerksamkeit und dem guten Willen, mit dem ich alles anhören würde, was Sie mir zu sagen für gut fänden, für das aufzubringen, was ein anderer Mensch, sei es gegen noch so gute Bezahlung, über diese Angelegenheit vorzubringen wüßte. Darum bitte ich Sie, mein Vater, um die Erlaubnis, mich zurückzuziehen und Sie mit diesem Herrn allein zu lassen.

JOURDAIN.

Im Gegenteil, ich befehle dir zu bleiben und jedes Wort, das dieser Herr an dich richten wird, mit solcher Aufmerksamkeit anzuhören, als wenn es aus meinem eigenen Munde käme.

LUCILE.

Mein Herr, Sie sehen wohl, ich bin nicht aufgelegt, Ihre Weisheiten anzuhören — ich bin heute sehr ungeduldig und bitte Sie um Ihre Nachsicht. (Sie kämpft mit den aufsteigenden Tränen.)

JOURDAIN (wider Willen gerührt).

Da habt Ihr's, sie wird das letzte Wort behalten so oder so.

PHILOSOPH

(beschwichtigt Jourdain mit einer Handbewegung).

Mein Fräulein, diese Tränen vermögen nichts über unsere Herzen, geschweige denn über unsere Be-

schlüsse. (Er tritt einen Schritt zurück.) Sie geben vor zu lieben. Auf dieser einen Behauptung ruht das ganze System Ihrer Verteidigung. Nun denn: Sie irren. Sie lieben nicht. Ihr eigenes Betragen straft Ihre Aussagen Lügen.

LUCILE.

Wie, mein Herr!

PHILOSOPH.

Allerdings, mein Fräulein. Das Bild des liebenden Mädchens steht in scharfen Umrissen vor uns. Catull, Tibull, Propertius, vor allem aber Ovid haben es mit Meisterhand entworfen. Das liebende Mädchen lächelt vor sich hin, oder sie wirft ihre Augen, zu gefallen bestrebt, von einer Seite zur anderen. Sie ist von einer unbezwinglichen Fröhlichkeit, und trällernd obliegt sie ihren Geschäften. Sie pflückt Blumen und bekränzt sich oder ihre Gefährtinnen. Nichts von dem allen bei Ihnen, mein Fräulein. Finster und in Tränen stehen Sie vor mir, Ihre ganze Haltung drückt ein überreiztes Selbstgefühl aus, einen rasenden Starrsinn, wurzelnd in dünkelfhafter Überschätzung des eigenen Wertes. Ihr Krankheitsbild ist deutlich genug: es ist Melancholie aus der Quelle wahnhafter Selbstvergötterung und krankhaft gesteigerter Eitelkeit. Und eben der Erreger Ihrer Krankheit, der Urheber dieser bejammernswerten melancholischen Verstörung, ist Ihnen perverterweise teuer.

LUCILE (tritt vor seinem Eifer zurück).

Rühren Sie mich nicht an, mein Herr!

PHILOSOPH.

Während Sie der Bestechung durch Geld und Ehrenstellen unzugänglich geblieben sind, haben Sie sich um so zugänglicher gezeigt der Bestechung durch Lob und Schmeichelei. Und derjenige, der sich zum Helfershelfer Ihrer maßlosen Begierde gemacht hat, — Sie nennen ihn Ihren Liebhaber, Ihren Bräutigam — ich nenne ihn einen Schmeichler, Parasiten, Speichel-lecker! — *Adulatoribus nostris libenter favemus* — wir lieben unsere Schmeichler und hängen an dem, der uns schädiget. A und zum ersten: durch direkte

Schmeichelei, die in Ihrem unerfahrenen Innern furchtbar wirksam sie hat aufquellen lassen bis zu diesem Umfang, den wir mit Schauer erblicken — B und zum zweiten: durch Briefe und schmeichlerische Billette, von denen Plinius an seinen Freund Augustinus das unzweideutige Geständnis ablegt: Alle deine Zuschriften sind uns hoch ergötzlich, am meisten aber diejenigen die uns selbst zum Gegenstand haben. Es herrscht, mein Fräulein, in Ihnen der Trieb, sich maßlos aufzublähen, der gleich, welcher die Dichter, die Rhetoriker, Sophisten und Pasquillanten erfüllt und aufbläht; derselbe, der so viele dicke Folianten hervorgebracht, so viel zum Himmel ragende Pyramiden und Obeliken und Mausoleen aufgetürmt hat, die alle auf nichts anderes abzielen, als daß man mit dem Finger auf ihn weise, der sie erbaut hat, und hinter ihm herrufe: Seht, da geht er! Wie Sie hier vor uns stehen, sind Sie nichts anderes, als ein Bruder, ein weiblicher Bruder meinetwegen, jenes Commodus, der seine Parasiten dazu zwang, ihn als Herkules zu begrüßen. Sie gleichen wie ein Ei dem andern jenem Alexander, der schamlos genug war, sich als Jupiters Sohn verehren zu lassen, und mit wem, wenn ich Sie so vor mir stehen sehe, bereit, dem ehrfurchtgebietenden Willen Ihres Herrn Vaters zu trotzen, mit wem vergleiche ich Sie treffender, als mit jenem persischen Xerxes — der, stultissima jactans furia — von rasender Selbstüberhebung besessen, — sich erdreisten wollte, dem Neptun selber, dem lockigen Beherrscher der Meere, Fesseln anzulegen!

LUCILE (läuft fort).

PHILOSOPH

(will ihr nach, findet die Tür verriegelt).

Die Wirkung ist unverkennbar. Ich werde mit Ihrer Erlaubnis von der anderen Seite in das Zimmer des Fräuleins eindringen und durch eine ganze Reihe neuer Argumente den Sieg unserer Sache vollenden. (Ab durch die Mitte.)

LAKAI (ist durch die Tapetentür eingetreten).

Ich suche Sie schon im ganzen Haus, gnädiger Herr, es ist ein fremder Herr unten, der sagt, er habe

Sie vor vielen Jahren gut gekannt. Er sei nun von einer weiten Reise zurückgekehrt und will Ihnen seinen Besuch machen.

JOURDAIN.

Sagt er so, dann führe ihn die vordere Treppe hinauf.

(Covielle tritt auf in der Maske eines ansehnlichen Bürgers oder eines Gelehrten.)

LAKAI.

Da ist er schon.

COVIELLE.

Mein Herr, ich weiß nicht, ob ich die Ehre habe, von Ihnen gekannt zu sein.

JOURDAIN.

Nein, mein Herr.

COVIELLE

(bückt sich und zeigt die Höhe von einer Elle über der Erde).

So klein hab' ich Sie gekannt.

JOURDAIN.

Mich?

COVIELLE.

Sie. Sie waren das schönste Kind, das man sehen konnte, und alle Damen hatten die Gewohnheit, Sie auf die Arme zu nehmen und Sie zu küssen.

JOURDAIN.

Mich zu küssen?

COVIELLE.

Ich war mit weiland Ihrem Herrn Vater sehr befreundet.

JOURDAIN.

Mit weiland meinem Herrn Vater?

COVIELLE.

Jawohl, das war ein echter Kavalier.

JOURDAIN.

Wie sagen Sie?

COVIELLE.

Ich sage, das war ein echter Kavalier.

JOURDAIN.

Mein Vater?

Ja. COVIELLE.

JOURDAIN.
Sie haben ihn näher gekannt?

COVIELLE.
Das will ich meinen.

JOURDAIN.
Als Edelmann?

COVIELLE.
Selbstverständlich.

JOURDAIN.
Dann weiß ich nicht, was das für eine Welt ist, in der wir leben.

COVIELLE.
Inwiefern?

JOURDAIN.
Es gibt nämlich hier alberne Leute, die mir weismachen wollen, er sei Kaufmann gewesen.

COVIELLE.
Kaufmann? Das ist er nie gewesen, das ist eine pure Verleumdung, böswilliges Geschwätz, weiter nichts. Er war nur unendlich höflich und gefällig, und weil er sich auf Stoffe gut verstand, wählte er allerort welche aus, ließ sie in sein Haus bringen und gab seinen Freunden für Geld davon.

JOURDAIN.
Ich bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen. Da habe ich nun jemanden, der mir bezeugen kann, daß mein Vater ein Edelmann war! Bitte, nehmen Sie Platz, mein Herr.

COVIELLE.
Das will ich vor der ganzen Welt.

JOURDAIN.
Da wäre ich Ihnen sehr verbunden. Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?

COVIELLE (sie sitzen, Lakai tritt ab).
Seit damals, als ich mit Ihrem Herrn Vater viel verkehrte, diesem wahren vortrefflichen Kavalier, wie gesagt, habe ich die ganze Welt bereist.

JOURDAIN.
Die ganze Welt?

COVIELLE.
Allerdings. Ich bin erst seit vier Tagen von meiner letzten Reise zurückgekehrt, und da ich an allem, was Sie betrifft, aus alter Erinnerung und Anhänglichkeit großen Anteil nehme, so komme ich, um Ihnen eine außerordentliche Nachricht zu bringen.

JOURDAIN.
Eine gute?

COVIELLE.
Die denkbar beste.

JOURDAIN.
Das wäre?

COVIELLE.
Sie wissen natürlich, daß der älteste Sohn des Großtürken hier ist.

JOURDAIN.
Ich habe gehört, daß man eine Gesandtschaft vorgelassen hat.

COVIELLE.
Unter der sich der leibliche Sohn des Großtürken, natürlich im strengsten Inkognito, befindet. Die Gesandtschaft hielt gestern ihren Einzug bei Hofe. Aber es ist Ihnen doch nicht unbekannt, daß er sich mit seinem Gefolge schon seit Wochen in einem Palast in der Vorstadt aufgehalten hat, wo alle Welt sich zu ihm drängt und ihm die Huldigungen darbringt, die einem solchen Herrn gebühren?

JOURDAIN.
Meiner Treu, das hab' ich nicht gewußt.

COVIELLE.
So wissen Sie ja auch nicht, daß er sterblich in Ihre Tochter verliebt ist?

JOURDAIN.
Meine Tochter? Ja, wo hat er denn die gesehen?

COVIELLE.
Jeden Vormittag im Garten Ihres Vorstadthauses, in den er von der Terrasse seines Palastes hineinsieht.

JOURDAIN.

Der Sohn des Großtürken in meinen Garten?

COVIELLE.

Jawohl, und er will Ihr Schwiegersohn werden.

JOURDAIN.

Der Sohn des Großtürken will mein Schwiegersohn werden?

COVIELLE.

Seine kaiserlich ottomanische Hoheit der Sohn des Großtürken will Ihr Schwiegersohn werden. Als ich ihm meine Aufwartung machte, unterhielt er sich mit mir — ich verstehe natürlich seine Sprache und spreche sie, wie ich da mit Ihnen rede — und da sagte er mir unter anderem: Acciam croc soler onch allah mustaph gidelum amanahem varahini ussere carbulath, das heißt: Hast du das bezaubernde junge Mädchen nicht gesehen, die Tochter des Herrn Jourdain, eines Pariser Edelmannes?

JOURDAIN.

Das sagte der Sohn des Großtürken von mir?

COVIELLE.

Ja, ja. Als ich ihm antwortete, daß ich Sie sehr genau kenne und Ihre Tochter gesehen hätte, sagte er: Ah! marababa sahem! Das heißt: Ah, wie sehr bin ich in sie verliebt!

JOURDAIN.

Marababa sahem heißt also: Ah, wie sehr bin ich in sie verliebt?

COVIELLE.

Ja.

JOURDAIN.

Meiner Treu, Sie tun gut, mir das zu sagen, denn ich hätte nun und nimmer geglaubt, daß marababa sahem heißen sollte: Ah, wie sehr bin ich in sie verliebt! Das Türkische muß ja eine ganz wunderbare Sprache sein!

COVIELLE.

Wunderbarer, als man glauben sollte. Wissen Sie, was cacaraca muschem heißt?

JOURDAIN.

Cacaraca muschem? Nein.

COVIELLE.

Das heißt: Meine liebe Seele!

JOURDAIN.

Cacaraca muschem heißt: Meine liebe Seele?

COVIELLE.

Ja.

JOURDAIN.

Das ist ja ganz prächtig! Cacaraca muschem, meine liebe Seele! Sollte man das wohl glauben? Da steht einem ja der Verstand still.

COVIELLE.

Kurz, um meinen Auftrag ganz auszurichten, er will bei Ihnen um Ihre Tochter werben; und um einen Schwiegervater zu haben, der seiner würdig ist, will er Sie zum Mamamuschi machen. Das ist eine sehr hohe Würde in seinem Lande.

JOURDAIN.

Mamamuschi?

COVIELLE.

Ja, Mamamuschi; das heißt in unserer Sprache soviel als Paladin. Paladin hießen jene alten — nun — Sie wissen ja — Paladin. Es ist dies der höchste Adel, der Sie den größten Herren der Erde gleichstellt.

JOURDAIN.

Der Sohn des Großtürken ehrt mich sehr; ich bitte Sie, mich zu ihm zu führen, damit ich ihm meinen Dank abstaten kann.

COVIELLE.

Was Dank, was Dank, er kommt ja zu Ihnen!

JOURDAIN.

Zu mir ins Hans?

COVIELLE.

Und das sofort. Er will Ihnen seinen ersten Besuch machen. Bei der zweiten Begegnung, die in Ihrem Landhaus stattfinden soll, will er die Zeremonie Ihrer Standeserhöhung vornehmen und dann sogleich die Unterzeichnung des Ehekontraktes.

JOURDAIN.

Wie, eins so schnell nach dem andern?

COVIELLE.

Seine Liebe verträgt keinen Aufschub.

JOURDAIN.

Was mich dabei in Verlegenheit bringt, ist dies: meine Tochter ist ein sehr starrsinniges Ding, und sie hat sich einen gewissen Cleonte in den Kopf gesetzt und schwört, keinen anderen als diesen zu heiraten.

COVIELLE.

Ist das der gleiche Cleonte, den ich in Gesellschaft getroffen habe? Ein junger Mensch, nicht von Adel, übrigens gut aussehend, und den der Minister mit Auszeichnung zu sich gezogen hat —

JOURDAIN.

Dieser ist es.

COVIELLE.

Pahl Der Sohn des Großtürken wird ihr diese Grille schon austreiben. Übrigens dieser Cleonte sieht dem Sohn des Großtürken nicht unähnlich. Im Notfall könnte einer für den anderen gelten, rein äußerlich genommen. Die Liebe, die sie für den einen hat, kann also ohne viel Unbequemlichkeit auf den andern übergehen.

JOURDAIN.

Sagen Sie ihr das selber! (Klingelt.) Ich lasse sie kommen. Ich möchte, daß sie das aus Ihrem eigenen Munde hört. (Musik, die allmählich näherkommt.)

Nr. 9. Auftritt des Cleonte.

COVIELLE.

Ich kann unmöglich länger verziehen.

JOURDAIN (zum Lakai, der eingetreten ist).

Meine Tochter soll sogleich zu mir in dieses Zimmer kommen. (Zu Covielle.) Ich bitte Sie inständig.

COVIELLE.

Ich höre den Sohn des Großtürken kommen, und die Höflichkeit fordert, daß ich ihm bis an den Fuß der Treppe entgegeneile.

JOURDAIN.

Dann muß ich doch auch —

COVIELLE.

Sie wissen von nichts, Sie bleiben hier.

JOURDAIN.

So sagen Sie mir doch, welche Zeremonien? Wie rede ich ihn denn an?

COVIELLE.

Sie haben einen natürlichen Anstand, der hinreicht. Bedenken Sie das Inkognito.

JOURDAIN.

Wenn Sie doch nur hier bleiben wollten, meine Tochter zu überzeugen.

COVIELLE.

Der Sohn des Großtürken hat etwas sehr Überzeugendes an sich. (Er geht ab.)

JOURDAIN (horcht auf die Musik).

LUCILE

(tritt von links ein, hinter ihr der Philosoph).

JOURDAIN.

Hörst du das, mein Kind? Du mußt dich jetzt auf ganz außerordentliche Dinge vorbereiten.

LUCILE.

Ich bin an außerordentliche Dinge gewöhnt, insbesondere dieser Herr, mein Vater, ist es, der außerordentliche Formen des Betragens an den Tag legt.

PHILOSOPH (verschwindet).

JOURDAIN.

Schweige, mein Kind, es handelt sich um Dinge, deren Tragweite du kaum ermessen kannst. Weißt du, wer in diesem Augenblick unser Haus betreten wird?

LUCILE.

Ich höre eine Art von Musik wie bei einem Maskenzug. Wir sind doch nicht im Karneval.

JOURDAIN.

Allerdings nicht. Es ist eine Hoheit, der ottomanische Prinz, der Sohn des Großtürken, der in diesem Augenblick die Schwelle unseres Hauses überschreitet, um mir seine Aufwartung zu machen.

LUCILE.

Der Sohn des Großtürken? Zieht der hier herum?

JOURDAIN.

Er befindet sich inkognito unter der Gesandtschaft, welche gestern bei Hofe mit dem größten Zeremoniell empfangen wurde. Und weißt du, was er mir zu sagen hat?

LUCILE.

Er hat Ihnen etwas zu sagen?

JOURDAIN.

Allerdings.

LUCILE.

Wie sollte ich das erraten?

JOURDAIN.

Daß er mein Schwiegersohn werden will.

LUCILE (lacht laut auf).

Was sagen Sie dazu, mein Vater?

JOURDAIN.

Was ich dazu sage, wenn der Sohn eines großmächtigen Monarchen mein Haus betritt, um meine Tochter zu einer der größten Damen unter der Sonne zu machen?

LUCILE.

Aber, mein lieber Vater, bedenken Sie doch, ob so etwas in der Natur der Dinge liegt.

JOURDAIN.

Ich dünke, die Wirklichkeit, daß es geschieht, ist Beweis genug dafür, daß es „in der Natur der Dinge liegt“.

LUCILE.

Kommt es Ihnen denn nicht in den Kopf, daß all dies darauf angelegt sein muß, Sie zu betrügen?

JOURDAIN.

Nein, das kommt mir nicht in den Kopf.

LUCILE.

Oder Sie zu verspotten?

JOURDAIN.

Außer dir hat niemand solche Gemeinheiten im Sinn.

LUCILE.

Und das zweideutige Gesindel, das Sie um sich gezogen haben, all diese Menschen, die darauf aus sind, Sie auszunützen, und die jetzt sicherlich im Sinn haben, Ihnen den größten Streich zu spielen, der Ihnen je im Leben gespielt worden ist.

JOURDAIN (ironisch).

Freilich, ich bin gar so leichtgläubig.

LUCILE (ringt ungeduldig die Hände).

JOURDAIN (mit Ironie).

Ich kenne wahrscheinlich die Welt nicht, ich habe keine Ahnung, wie es in den höchsten Kreisen zugeht.

LUCILE.

Und Sie würden wirklich dem ersten besten Menschen, der sich mit Titeln und Namen behängt, wie ein Narr mit Schellen, in Ihr Haus drängt —

JOURDAIN.

Der Sohn des Großtürken ist der erste beste Mensch!

LUCILE.

Sie würden irgendeinem gewissenlosen Hochstapler —

JOURDAIN.

Der Sohn des Großtürken ist ein Hochstapler!

LUCILE.

— Ihr Fleisch und Blut preisgeben, mich gegen meinen Willen einem solchen Vieh verheiraten?

JOURDAIN.

Ich verbiete dir solche niedrigen Ausdrücke.

COVIELLE (öffnet die Tür).

Er kommt, Seine Hoheit naht. (Flüsternd zu Lucile, der er sich zu nähern sucht). Achtung, wir sind es, gut Freund.

JOURDAIN (zu Covielle).

Ich bitte Sie, erklären Sie diesem Mädchen —

LUCILE.

Ich will nichts erklärt haben.

COVIELLE.

Nur ein Wort.

LUCILE.

Ich mache mir nichts aus einem Wort von Ihnen, mein Herr.

COVIELLE (zu Jourdain).

Herr Jourdain, wenn das Fräulein nur ein Wort von mir insgeheim anhören will, verspreche ich Ihnen, daß sie allem beistimmen wird, was Sie wünschen.

LUCILE.

Ich will nicht beistimmen.

COVIELLE.

So hören Sie mich doch nur.

JOURDAIN.

Höre ihn doch!

LUCILE.

Nein, ich will ihn nicht hören.

JOURDAIN.

Er wird dir sagen —

LUCILE.

Ich will nicht, daß er mir etwas sagt.

JOURDAIN.

Was für ein Starrsinn in solch einem Mädchen steckt! Wird es dir etwas schaden, ihn anzuhören?

COVIELLE.

Hören Sie mich doch nur an. Nachher können Sie nach Ihrem Gutdünken handeln.

LUCILE.

Nun, was?

COVIELLE (leise und schnell zu Lucile).

Seit einer Stunde, mein Fräulein, gebe ich Ihnen Zeichen, sehen Sie denn nicht, daß ich Covielle bin, begreifen Sie denn nicht, daß wir uns dieser Verkleidungen bedienen, um in die Phantasie Ihres Herrn Vaters hineinzupassen, und daß es Cleonte selbst ist, der sogleich als der Sohn des Großtürken in dieses Zimmer treten wird?

LUCILE.

Ah! Ah!

COVIELLE.

Tun Sie nichts dergleichen.

LUCILE (laut).

Mein Vater, ich frage Sie, gibt es nichts auf der Welt, das Sie von Ihrem Sinn abbringen könnte?

JOURDAIN

(zur Melodie der Musik tanzend und singend).

Nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein!

LUCILE.

Nun denn (sie knixt), so füge ich mich Ihrem Willen.
(Pagen vom Gefolge Cleontes treten ein, dann Janitscharen.)

JOURDAIN.

Aha! Da siehst du.

LUCILE.

Ich bitte Sie nur, mich für jetzt zu entschuldigen. So viel weiß ich von dem Gebrauch dieser Länder, daß es sich nicht geziemen würde, wenn der Prinz bei seinem ersten Besuch so ohne weiteres mein Gesicht sehen würde.

JOURDAIN.

Gut, geh nur, mein Kind, ich werde dich entschuldigen.

LUCILE (geht).

CLEONTE

(tritt auf als Türke, drei Pagen tragen ihm die Schleppe).

Ambusahim oki boraf, Jordina, salamaleki!

(Musik aus.)

COVIELLE.

Das heißt: Herr Jourdain, möge Euer Herz jahraus, jahrein dem blühenden Rosenstock gleichen. Solche Redensarten sind nämlich dort zu Lande gebräuchlich.

JOURDAIN.

Ich bin Euer türkischen Hoheit ganz ergebener Diener.

COVIELLE.

Cavigar camboto ustın moraf.

CLEONTE.

Ustın joc salamaleki basum base alla moram.

COVIELLE.

Er sagt: der Himmel verleihe Euch die Kraft des Löwen und die Klugheit der Schlange.

JOURDAIN.

Seine türkische Hoheit erzeigt mir zu viel Ehre, und ich wünsche ihr alles mögliche Glück.

COVIELLE.

Ossa binamen sadoc baballi oracaf uram.

CLEONTE.

Belmen.

COVIELLE.

Er will, daß Sie von morgen früh an Ihr Gartenhaus in der Vorstadt beziehen, um sich für das Zeremoniell vorzubereiten, und er legt Ihnen in bezug darauf das strengste Geheimnis auf. Mich aber bedeutet er, mich seinem Gefolge anzuschließen.

JOURDAIN.

Wie, das alles besagen zwei Worte?

COVIELLE.

Ja, das ist so in der türkischen Sprache, die sagt viel mit wenig Worten.

CLEONTE

(verneigt sich und geht ab mit seinem Gefolge).

Zwischenvorhang.

Zweite Hälfte.

Nr. 10. Intermezzo.

Ein anderes Zimmer bei Jourdain. Herr Jourdain herein mit einem Lakaien.

LAKAI (meldet).

Der Herr Graf mit einer Dame.

JOURDAIN.

O, mein Gott, ich habe noch verschiedenes anzuordnen. (Geht ab.)

LAKAI (führt Dorante und Dorimene herein).
Der gnädige Herr wird sofort erscheinen.

DORANTE.

Es ist gut.

(Der Lakai geht ab.)

DORIMENE.

Ich weiß nicht, Dorante, ich begehe hier wieder eine ziemlich starke Unbesonnenheit, daß ich mich überreden lasse, in ein Haus zu gehen, wo ich keinen Menschen kenne.

DORANTE.

O Madame, was soll ich aber noch in der Welt für einen Ort erwählen, da ich aus Liebe Ihnen eine Ergötzlichkeit anstellen kann, weil Sie, um kein Aufsehen zu machen, weder Ihr noch mein Haus dazu wählen wollen?

DORIMENE.

Aber Sie sagen nicht dabei, daß ich mich unvermerkt einlasse, täglich allzu starke Beweise von Ihrer Leidenschaft anzunehmen. Ich mag mich weigern, wie ich will: Sie ermüden meinen Widerstand, und Sie besitzen eine höfliche Halsstarrigkeit, die mich nach und nach zu allem, was Sie selbst wollen, bringt. Mit öfteren Besuchen haben Sie angefangen, darauf sind die Liebeserklärungen gekommen; diese führten die Abendmusiken und die kleinen Feste mit sich, und die Geschenke folgten nach. Ich kann nunmehr für nichts

mehr Bürge sein, und ich glaube, Sie werden mich noch endlich zur Heirat bringen, von der ich doch sehr weit entfernt war.

DORANTE.

Madame, Sie sollten von Rechts wegen schon dahin gebracht sein. Sie sind Witwe und stehen unter niemandem. Ich bin mein eigener Herr und liebe Sie mehr als mein Leben. Woran fehlt es also, daß Sie mich nicht noch heute glücklich machen?

DORIMENE.

Mein Gott! Dorante, es werden von beiden Seiten gar zu viel Eigenschaften erfordert, wenn man glücklich beisammen leben will.

DORANTE.

Sie sind artig, Madame, daß Sie sich soviel Schwierigkeiten dabei vorstellen. Die Erfahrung, die Sie bereits gehabt haben, beweist nichts für alle übrigen.

DORIMENE.

Ich bleibe doch noch immer auf meinem vorigen Sinne. Der große Aufwand, den Sie meinethwegen machen, verursacht mir doppelte Unruhe: erstlich, weil ich Ihnen dadurch mehr verbindlich werde, als ich gern wollte; und zweitens, weil ich versichert bin, wenn Sie mir's anders nicht übelnehmen wollen, daß Sie selbigen, ohne sich Schaden zu tun, nicht machen können, und dieses will ich nicht haben.

DORANTE.

Ach, Madame! Das sind ja alles nur Kleinigkeiten; und dadurch hoffe ich noch nicht ...

DORIMENE.

Ich weiß wohl, was ich rede. Unter anderem ist ja der Diamant, den Sie mich anzunehmen genötigt haben, von einem so großen Werte ...

DORANTE.

O, Madame! Legen Sie doch einer Sache keinen so großen Wert bei, die meine Liebe noch viel zu schlecht für Sie hält; und erlauben Sie mir ... Da kommt der Herr vom Hause.

JOURDAIN

(nachdem er zwei Reverenzen gemacht und sich schon zu nahe bei der Marquise befindet).

Ein wenig zurück, gnädige Frau.

DORIMENE.

Wieso?

JOURDAIN.

Nur einen Schritt, wenn ich bitten darf.

DORIMENE.

Warum denn?

JOURDAIN.

Gehen Sie doch ein wenig zurück, damit ich die dritte machen kann.

(Jourdain macht seine dritte Reverenz.)

DORANTE.

Madame, Herr Jourdain ist ein Mann, der zu leben weiß.

JOURDAIN.

Gnädige Frau, es ist eine große Ehre für mich, daß ich so glücklich bin und das Glück habe, so beglückt zu sein, daß Ihre Gnaden die Gnade für mich haben und so gnädig sind, daß Sie mir die Ehre antun, mich mit dero gnädigen Gegenwart zu beehren. Wenn meine Verdienste nur so beschaffen wären, daß ich solche Verdienste, wie die Ihrigen sind, verdienen könnte, und wenn der Himmel . . . der mir mein Glück nicht gönnt, mir den Vorzug . . . Ihr . . .

DORANTE.

Es ist schon genug, Herr Jourdain. Die Frau Marquise liebt die langen Komplimente nicht sehr, und sie weiß ohnedies, daß Sie Geist besitzen.

DORIMENE.

Das ist nicht schwer, zu bemerken.

DORANTE.

Hier sehen Sie meinen besten Freund, Madame. (Leise zu Jourdain.) Nehmen Sie sich ja in acht, daß Sie keine Silbe über den Diamant sagen, den Sie ihr geschenkt haben.

JOURDAIN (leise zum Grafen).

Könnte ich sie nicht wenigstens fragen, wie er ihr gefällt?

DORANTE (leise).

Wie? Beileibe nicht! Und wenn Sie recht galant sein wollen, so müssen Sie sich stellen, als wenn Sie nicht derjenige wären, der ihn ihr geschenkt hat. (Laut.) Madame, Herr Jourdain sagt, er sei sehr erfreut, Ihre Gnaden bei sich zu sehen.

DORIMENE.

Ich nehme es für eine besondere Ehre an.

JOURDAIN (leise).

Ich danke Ihnen, gnädiger Herr, daß Sie so für mich sprechen wollen.

DORANTE (leise zu Jourdain).

Es hat mir erschreckliche Mühe gekostet, sie zu überreden, daß sie zu Ihnen gekommen ist.

JOURDAIN (leise).

Ich weiß nicht, wie ich Ihnen genug danken soll.

LAKAI (tritt ein).

Ich soll melden: der Freund des Herrn Grafen.

DORANTE.

Das ist der Vicomte Mascarille, den ich gebeten habe, mit Herrn Jourdain und uns zu speisen.

LAKAI.

Und zwei vornehme Damen aus Madrid mit ihrem diensttuenden Edelmann.

(Mascarille mit Nerine und Lucette treten ein, Charles hinter ihnen.)

DORANTE (auf Mascarille zu).

Daß wir uns einmal wiedersehen, Vicomte, wo keine Kugeln pfeifen! (Umarmt ihn.)

MASCARILLE (umarmt ihn).

Erinnern Sie sich der Affaire von Mindelheim, Graf Dorante? Ihnen war das zweite Pferd unterm Leib erschossen.

DORANTE.

Als wenn es heute wäre. Sie führten Ihre Schwadron zum zweitenmal gegen die feindlichen Redouten.

MASCARILLE.

Bassamanelka! Es hat etwas auf sich, ob man sich auf dem Parkettboden miteinander liiert hat oder unter Brandgranaten. — Aber in der Freude, Sie zu umarmen vergesse ich, daß wir nicht allein sind.

DORANTE.

Das ist Herr Jourdain, der reiche elegante Weltmann, von dem ich Ihnen soviel gesprochen habe. — Herr Jourdain, das ist der Vicomte Mascarille, einer der glänzendsten Kavaliers unter den Fahnen des Königs, solange er nicht vorzieht, den ihm gebührenden Platz bei Hofe einzunehmen.

JOURDAIN.

Ich bin sehr glücklich, den Herrn Vicomte in meinem Hause zu begrüßen, und bitte ihn —

MASCARILLE.

Das ist meine Cousine, Donna Maria Manrique de Lara, siebente Herzogin von Montes Claros, Gräfin von Revilla und Pastrana.

JOURDAIN (verneigt sich).

MASCARILLE (führt Lucette vor).

Und dies ist ihre jungfräuliche Schwester. Donna Lucetta Catalina.

DORIMENE (beiseite zu Dorante).

Was sind das für Frauen?

DORANTE (zu Dorimene).

Unzweifelhaft Damen aus der vornehmsten Welt von Madrid, die sich auf der Durchreise befinden. Wir wollen ihnen mit der größten Aufmerksamkeit begegnen.

NERINE (zu Mascarille).

Sollen wir den Alten küssen?

MASCARILLE.

Untersteh' dich nicht, auch nur einen Augenblick aus der Rolle zu fallen.

JOURDAIN.

Ich bitte Sie, Herr Vicomte, mich auch noch mit diesem Herrn bekanntzumachen:

MASCARILLE.

Das ist überflüssig.

JOURDAIN.

Ist er denn kein Kavalier und nicht in Ihrer Gesellschaft?

MASCARILLE.

Allerdings ist er ein Kavalier und das vom ältesten castilischen Adel, aber er ist hier nur in seiner Eigenschaft als diensttuender Leibkämmerer bei meiner Cousine, der Herzogin. Er wird, wenn sie speist, mit blankem Degen hinter ihrem Stuhl stehen und ihr zu trinken reichen, und er würde sich eher in Stücke hauen lassen, als zu gestatten, daß ein Herr, außer es wäre ein Prinz von Geblüt, seine Dame auch nur mit der Fingerspitze berührt.

JOURDAIN.

Haben die so strenge Sitten?

MASCARILLE.

Das strengste Zeremoniell von der Welt!

DORANTE

(auf der andern Seite, Dorimene vorführend).

Die Marquise Dorimene.

NERINE.

Madame! (Verneigt sich.)

DORIMENE.

Madame! (Verneigt sich.)

LUCETTE.

Madame! (Verneigt sich.)

DORIMENE.

Madame! (Verneigt sich.)

NERINE

(tritt hinüber zu Jourdain, der ihr, wie sie auf ihn zutritt, abermals Verneigungen macht).

DORIMENE (zu Dorante).

Dorante, ich bitte Sie, nennen Sie mich nicht mit einem Titel, der mir nicht gebührt. Wenn auch meine Mutter aus einem gräflichen Hause stammt und mein Vater ein Hofamt bekleidete, so bin ich doch nur, wie Sie wissen, die Witwe eines einfachen Adligen.

DORANTE.

Davon, meine angebetete Dorimene, werden Sie mich nicht abbringen. Sie wissen sehr wohl, daß ich nur auf den Augenblick warte, wo Sie die Meinige sind, um ein unrechtmäßigerweise an eine Nebenlinie gelangtes Marquisat meines Hauses mit allen Rechtsmitteln zurückzufordern. Und wenn ich Sie Marquise nenne, so sehen Sie darin nur die Vorwegnahme einer künftigen Wahrheit, womit ich meine Ungeduld beschwichtige.

NERINE (zu Jourdain).

Sie haben einen hübschen Fuß, Herr Jourdain.

JOURDAIN.

Sie sind zu gnädig, daß Sie sich herablassen wollen.

NERINE.

Und sehr hübsche diamantene Schuhschnallen.

JOURDAIN.

Man sagt mir, daß alle Standespersonen jetzt solche tragen.

NERINE.

Geben Sie mir die Hand, Herr Jourdain.

JOURDAIN.

Darf ich das nach dem Zeremoniell?

NERINE.

So geben Sie doch her. (Nimmt seine Hand.)

JOURDAIN (zieht sie zurück).

NERINE.

Was haben Sie denn?

JOURDAIN.

Wird dieser Herr nichts dagegen haben?

NERINE.

Der? Er sollte sich unterstehen!

LUCETTE.

Meine Schwester versteht sich auf die Chiromantie und auf die Physiognomie. Was liest du dem Herrn Jourdain aus der Hand?

NERINE.

Sehr gute Sachen, galante Sachen! Nein, Herr Jourdain, was Sie für einer sind!

JOURDAIN.

Nicht, daß ich wüßte. Was sehen Sie?

NERINE.

Und ob ich das sehe!

LUCETTE.

Und was er für hübsche Spitzenmanschetten hat! Nein, die sind zu kostbar für einen Mann. Wissen Sie, was ich mir aus dem machen ließe, wenn Sie sie mir anbieten würden?

MASCARILLE

(tritt dazwischen, drängt Lucette weg).

Sie müssen hören, Herr Jourdain, wie schlau mich mein Freund Dorante überredet hat, heute abend bei Ihnen zu speisen. Es ist köstlich und ganz in seiner Art.

JOURDAIN.

Ich bin dem Herrn Grafen sehr verbunden.

MASCARILLE.

Vicomte, sagt er mir, du mußt mir die Ehre erweisen, bei meinem Freund Herrn Jourdain mit mir zu Nacht zu essen. Speise ich allein bei ihm, so hat sein Haus die Auszeichnung meiner Gegenwart, aber sein Tisch hat nicht die Kennerschaft eines Gaumens, wie der deinige ist. Du wirst seinen Pasteten die gebührende Ehre erweisen, wenn ihre goldgelbe Kruste dergestalt à point ist, daß sie unter den Zähnen knuspert, ohne spröde wie Glas zu sein, und im Munde zergeht, ohne sich zu ziehen. Du wirst vor seinen Rebhühneragout und von den jungen in Zwiebel und Zichorie gedünsteten Tauben, die ein Privileg seines Koches

sind, das entscheidende Kompliment machen, und du wirst von seinem kleinen spritzigen, jungferlichen Moselwein an bis zu seinem alten samtigen Kardinalsburgunder jeden Tropfen, den wir trinken werden, mit einer Autorität begleiten, mit einer Kennerschaft — Bassamanelka, sag ich, ich weiß, was du sagen willst. Graf! Der reiche Kerl frißt, aber er weiß nicht zu schmecken! Er säuft — aber — da haben Sie den Soldaten, Herr Jourdain, dem eher das Maul durchgeht als eine feurige Fuchsstute! Ich bitte Sie für mein loses Wort mit allem Zeremoniell um Vergebung, mein Herr Jourdain.

JOURDAIN.

Mein Herr Vicomte, ich weiß wohl, welche Reverenz ich einem kühnen Offizier schuldig bin. Sie haben nichts gesagt, das ich nicht schon im nächsten Augenblick vergessen hätte.

DORIMENE (zu Dorante).

Ich kann diesen Personen keinen Geschmack abgewinnen, und mir erscheint noch der Bürger als der erträglichste von allen. Nur ist es sonderbar, daß er immer so spricht, als ob er es wäre, der das ganze Souper angeordnet hat.

DORANTE.

Er tut ganz recht, so zu sprechen, und folgt darin meinem Auftrag.

DORIMENE

(nachdem sie, ihn verstehend, Dorante die Hand gereicht hat, die dieser küßt).

Ist dieser Vicomte einer Ihrer nahen Freunde, Dorante?

DORANTE.

Mein Gott, man lernt unter des Königs Fahne allerlei Herren kennen. Aber wenn er Ihnen nicht gefällt, so wollen wir darüber nicht uneins werden. Lassen Sie mich Ihnen sagen: wenn ich noch ein paar Leute dazu geladen habe, so geschah es, weil ich es mir dann um so leichter dachte, mit Ihnen allein zu sprechen.

LAKAI (tritt ein).

Es ist alles bereit, gnädiger Herr.

JOURDAIN (tritt zu Dorante).

Herr Graf, ich bin sehr glücklich. Ich hätte nicht gedacht, daß meine ersten Gespräche mit solchen Herrschaften so leicht und ungezwungen vonstatten gehen würden.

Nr. II. Das Diner.

(Vier Köche bringen unter Zeremoniell einen reichbesetzten Tisch herein. Jourdain und alle anderen setzen sich. Charles steht hinter Nerines Stuhl. Die Köche reichen den Lakaien die einzelnen Schüsseln unter Musikbegleitung. Die Lakaien servieren.)

ERSTER LAKAI (meldet den ersten Gang).

Ein Salmen vom Rhein nach Pfalzgrafenart, hiezu ein weißer Burgunderwein.

DORIMENE

(zu Dorante, sie sitzt zwischen Jourdain und Dorante).

Ei, Herr Graf, das ist ein allzu prächtiges Souper, das Sie mir da geben.

JOURDAIN.

Sie belieben nur zu scherzen, gnädige Frau. Ich wollte wünschen, daß es Ihrer würdig wäre.

DORANTE.

Herr Jourdain hat recht, Madame, daß er so redet und er verpflichtet mich wirklich, da er in seinem Hause die Wirtsstelle so gut vertritt.

LAKAI (meldet den zweiten Gang).

Eine Hammelkeule in italienischer Weis', hiezu ein Wein von Bordeaux.

DORIMENE.

Ich kann auf dieses Kompliment nicht besser antworten, als daß ich esse, wie ich es tue.

JOURDAIN.

O! Was sind das für schöne Hände!

DORIMENE.

Die Hände sind sehr mittelmäßig, Herr Jourdain. Sie wollen aber vielleicht von dem Diamanten reden — der gewiß sehr schön ist.

JOURDAIN.

Ich, gnädige Frau? Davor bewahre mich der Himmel! Das wäre nicht galant gehandelt; und der Diamant ist etwas sehr Geringes.

DORIMENE.

Finden Sie? Sie sind wohl sehr verwöhnt.

DORANTE (gibt Jourdain mehrfach Zeichen).

JOURDAIN.

Sie sind gar zu gnädig.

DORANTE.

Herr Jourdain, wir wollen doch ein wenig der Musik zuhören.

DORIMENE.

Sie ist zu reizend und von einer ganz besonderen Art.

DORANTE.

Ich habe sie so angeordnet. Hören Sie, wie das, was gespielt wird, sich zu dem schickt, was man uns aufträgt.

LAKAI (meldet den dritten Gang).

Ein kleines Gericht von Drosseln und Lerchen auf Salbei und Thymian, hiez zu ein Wein von Epernay.

DORIMENE (zu Dorante).

Das ist eine so hübsche Musik, als nur zu denken ist.

JOURDAIN (neigt sich zu Dorimene).

Ich sehe aber hier etwas, Ihro Gnaden, das noch schöner ist.

DORIMENE.

Ei, ei! Der Herr Jourdain ist ja sehr galant.

DORANTE.

Wie, Madame, für was sehen Sie denn den Herrn Jourdain an?

JOURDAIN.

Ich wollte nur, daß Sie mich für das ansähen, was ich gerne sagen möchte.

DORIMENE.

Ach!

DORANTE.

Ja, Sie kennen ihn noch nicht.

JOURDAIN.

Sie kann mich kennen lernen, sobald es ihr beliebig sein wird.

DORIMENE.

Oh!

DORANTE.

Es ist ein Mann, der seine Antwort parat hat.

LAKAI (meldet den letzten Gang).

Eine Omelette mit einer Überraschung, hiezu ein süßer Portugieserwein.

(Die vier Köche rollen ein vergoldetes Wägelchen heran. Sie heben davon eine Schüssel mit einer riesigen Omelette ab, und ein Küchenjunge, der darunter verborgen war, springt heraus und tanzt, nachdem er an einem Glas des süßen Portugieserweins genippt hat.)

DORANTE

(leise, indem er sich nahe zu Dorimene beugt).

Wissen Sie, was dieser Tanz ausdrücken will?

DORIMENE.

Ich meine, es ist deutlich genug.

DORANTE.

Und mißfällt er Ihnen darum?

DORIMENE.

Das habe ich nicht gesagt.

DORANTE (küßt ihr die Hand).

(Der tanzende Küchenjunge wirbelt wie ein zierlicher Trunkener um den Tisch herum und verschwindet durch die kleine Seitentür.)

DORIMENE (klatscht in die Hände).

Was für ein geschickter Küchenjunge das war!

(Man steht vom Tisch auf und kommt nach vorne.)

Ich glaube, ich habe in meinem Leben kein so vollkommenes Souper gesehen, und — (zu Dorantes) keines, das mir soviel Freude gemacht hätte.

JOURDAIN.

Das ist noch gar nichts. Ich werde Ihnen demnächst noch ganz andere Festlichkeiten anrichten lassen. (Er

nimmt ihre Hand und küßt sie.) Sie sollen demnächst bei mir einen Mamelucken hinter jedem Stuhl stehen sehen. Aber davon darf ich heute noch nicht reden.

MASCARILLE (schlägt Jourdain auf die Schulter).

Ich bin zufrieden mit ihm, Mynherr Jourdain, ich bin zufrieden mit ihm, potz hunderttausend Galeeren, Galeonen und Pinassen! Ich hätte selber kein besseres Menü zusammenstellen können. Der Salmen war einer fürstlichen Tafel würdig. Die Hammelkeule ist mir im Mund zerflossen, und über das Gericht aus Singvögeln auf Salbei lasse ich nichts kommen. — Jetzt will ich Ihnen eine exquisite Ehre erweisen, Mynherr Jourdain. Ich lade Sie ein, mit mir eine Partie zu würfeln.

JOURDAIN.

Das ist ein Spiel, in dem ich keine Erfahrung habe. Auch befürchte ich, wird sich kein Würfel in meinem Hause befinden.

MASCARILLE.

Dafür ist vorgesorgt. (Er zieht Würfel und einen hörnenen Becher hervor.) Einen Tisch daher, Lakai!

JOURDAIN

(winkt dem Lakaien, einen Tisch zu bringen).

NERINE.

Nein, Herr Jourdain, ich will mich in einen Lehnstuhl legen, und Sie sollen auf meinem Schoß würfeln. (Zu dem kleinen Lakaien.) Vorwärts, kleiner Affe, hast du nicht gehört, daß man sich setzen will. (Reißt ihn an den Ohren.)

CHARLES (bringt einen Tisch herbei).

DORIMENE (seitwärts zu Dorante).

Haben Sie gehört, welchen Vorschlag diese Dame eben gemacht hat?

DORANTE.

Ich schwöre Ihnen, so sind diese vornehmen Spanier; wie sie sich unter ihresgleichen fühlen, gehen sie mit einem Schlag vom äußersten Hochmut zur Familiarität über. Ich habe der Art ein merkwürdiges Abenteuer gehabt, das ich Ihnen erzählen will. (Sie setzen sich seitwärts.)

JOURDAIN (wirft).

NERINE (bei ihm).

Drei.

MASCARILLE (wirft).

Sieben.

NERINE.

Sie haben Ihren Einsatz nicht angesagt, Herr Jourdain.

JOURDAIN.

Ich bitte um Vergebung, ich habe dieses Ding nie in meinem Leben vor dieser Stunde in der Hand gehabt.

NERINE.

Dann war es nach der Diskretion.

LUCETTE.

Sie müssen es dem Vicomte überlassen, zu bestimmen, was den Einsatz gebildet hat.

MASCARILLE.

Corpo di Dio, nicht einen roten Heller!

JOURDAIN.

Ich bitte Sie, mein Herr Vicomte.

NERINE.

Herr Jourdain wäre beleidigt!

LUCETTE.

Sie müssen mehr Zeremonien machen, Herr Jourdain.

MASCARILLE.

Ich habe geschworen, daß dieser Wurf keinen roten Heller kosten soll. Aber Ihnen zuliebe, mein Herr Jourdain, soll es eine Stecknadel gegolten haben, oder einen Knopf, oder da — Ihre Schuhschnallen.

LUCETTE.

Ja, seine Schuhschnallen! (Schneidet sie ihm ab.)

JOURDAIN (verlegen lächelnd).

Mein Juwelier hat sie mir eben heute geliefert. Es sind recht gute Steine daran.

MASCARILLE.

Ei, Herr Jourdain, sind Sie ein Krämer, daß Sie von Ihren Schuhschnallen reden. (Steckt sie ein.)

MASCARILLE (schüttelt den Becher).

DORANTE (ist aufgestanden).

Halt, meine Herren, ich muß Sie unterbrechen. Die Marquise ist nicht zufrieden, Sie spielen zu sehen. Sie wollte ein bißchen Tanzmusik hören.

JOURDAIN.

Nach Ihrem Befehl.

MASCARILLE.

Was soll das heißen?

DORANTE (rückt scharf den Tisch).

Das soll heißen, daß du dieses Schäfchen nicht scheren wirst. (Führt ihn zur Seite.)

MASCARILLE.

Mein Herr Graf, lassen Sie sich belehren, daß mir zehn Pfund meines Blutes eher entbehrlich sind als ein Skrupel meiner Ehre! (Zwischen den Zähnen.) Infamer Spielverderber!

CHARLES (bringt die Degen der beiden).

DORANTE (ruhig).

Herr Vicomte, Sie haben mich in Lagen gesehen, die einen Mann verlangen, und Sie wissen, daß mit mir im Punkt der Ehre nicht gut Kirschenessen ist. (Leise und aus der größten Nähe.) Hier bin ich der Herr.

MASCARILLE

(tut, als wollte er ziehen, wirft dann den Degen samt der Scheide weg).

Der schwerste Sieg ist der Sieg über sich selbst. Umarmen Sie mich, Dorante.

DORANTE.

Von ganzem Herzen, Vicomte.

NERINE (zu Dorimene).

Wir müssen uns beglückwünschen, Madame, daß ein blutiges Schauspiel uns erspart geblieben ist.

DORANTE (sehr kühl).

Vorwärts, die Musik! Wir wollen eine Courante tanzen. Ich weiß, daß Herr Jourdain in diesem Tanz seinen Meister sucht. Reichen Sie der Frau Marquise die Hand, Herr Jourdain. (Beiseite, zu Charles.) Du gehst hinunter, holst einen Mietwagen, und wenn er vorgefahren ist, so meldest du. (Ebenso zu Nerine.) Sobald der Mietwagen, den ich holen lasse, vorgefahren ist, empfiehlt ihr euch und verläßt in der anständigsten Weise das Haus. (Die Musik fängt an.)

Nr. 12. Courante.

NERINE (halblaut).

Meinetwegen. Du wie deine Blonde da, ihr seid richtige Spielverderber.

DORANTE.

Sie müssen sorgen, Herr Jourdain, daß wir die Marquise wieder lächeln sehen.

JOURDAIN (zu Dorimene, unterm Tanzen).

Ich könnte Ihnen etwas erzählen, gnädige Frau, das würde Sie guter Laune machen. — Aber es ist ein großes Geheimnis. — Aber wenn Sie wüßten, wer heute nachmittags in diesem Hause gewesen ist, dann würden Sie nicht bedauern, heute zu mir gekommen zu sein.

DORIMENE

(indem sie beim Wechseln der Paare an Dorante gelangt ist).

Ich bedauere es ohnedies nicht. So ist ja unsere Natur, von uns Frauen, daß wir uns Schritt für Schritt weiterziehen lassen, bis wir endlich dort sind, wo man uns haben will.

(Ende des Tanzes. Verneigungen.)

CHARLES (tritt ein, zu Dorante leise).

Ich habe einen wahren Schinderkarren aufgetrieben mit zwei lahmen und blinden Gäulen.

DORANTE (laut).

Der Wagen der Frau Herzogin ist vorgefahren.

JOURDAIN.

Wie? Schon so früh?

DORANTE.

Die Herrschaften haben, wie ich weiß, ihre Gegenwart auch in einem anderen adeligen Hause zugesagt. Es wäre nicht nach dem guten Ton, Herr Jourdain, wenn Sie über eine gewisse höfliche, aber kurze Beharrlichkeit hinaus den Anspruch erheben würden, sie festzuhalten.

MASCARILLE.

Wir gehen nur, um wiederzukehren.

DORANTE (halblaut).

Das wollen wir abwarten.

NERINE.

Ich habe sehr gute Dinge in Ihrer Hand gelesen, Herr Jourdain.

JOURDAIN (verneigt sich).

Sie tun mir zuviel Ehre.

(Nerine, Lucette und Dorimene verneigen sich voreinander. Mascarille mit Nerine und Lucette gehen ab. Charles geht als letzter hinter Nerine. Dorimene hat Dorante ein Zeichen gemacht, daß sie auch gehen will.)

DORANTE

(tritt an der Tür Charles in den Weg).

Sie haben sich geirrt, Sennor, das ist der Hut des Herrn Jourdain, den Sie statt des Ihrigen in Gedanken an sich genommen haben. Ich erkenne ihn an der neuen diamantenen Hutschnur. (Nimmt den Hut und überreicht ihn Jourdain. Zu Jourdain.) Die Frau Marquise ist in einiger Verlegenheit. Ihr Wagen ist noch immer beim Sattler, und sie ist in einem Mietwagen gekommen. Wollen Sie einen Ihrer Leute hinunterschicken, damit er eine Sänfte von der Straße hereinholt?

JOURDAIN.

Da trifft es sich vortrefflich, Herr Graf, daß meine Karosse angespannt unten steht. Ich will damit vor Mitternacht nach meinem Vorstadthaus hinausfahren, wo ich einige Tage verbringen werde, und dies aus

einem besonderen Grund, von dem ich auch meinen intimsten Freunden keine Mitteilung machen darf. Wenn die Frau Marquise meinen Wagen zu benutzen die Gnade haben will und ihn mir nachher zurückschickt —

DORIMENE.

Ich danke Ihnen dafür, Herr Jourdain, und danke Ihnen für den ganzen Abend. Sie haben mir viel Vergnügen bereitet, und zwar auf doppelte Weise: erstens durch Ihre wahre Natur, die ganz den vorteilhaften Schilderungen entspricht, die man mir davon gegeben hat, dann aber auch durch die große Geschicklichkeit, mit der Sie den ganzen Abend nicht aus der Ihnen übertragenen Rolle gefallen sind. (Sie wendet sich zum Gehen, die Lakaien begleiten sie.)

DORANTE (zu Jourdain).

Die Marquise hat Ihnen eben ein großes Kompliment gemacht. Was sie gesagt hat, heißt mit anderen Worten: Sie sind ein vollendeter Weltmann, Herr Jourdain, und ich bin nicht blind für Ihre Vorzüge.

JOURDAIN.

Aber was meinte sie mit der „Rolle“, die ich gespielt habe?

DORANTE.

Die Rolle des bescheidenen, sich im Hintergrund haltenden Liebhabers, was denn sonst? Die zu spielen soviel Anstand und Diskretion erforderlich ist.

JOURDAIN.

Sie machen mich sehr glücklich, Herr Graf. Wäre es nicht möglich, daß ich die Frau Marquise in meiner Kutsche nach Hause begleitete? Ich meine: nur bis an die Tür ihres Hauses? Ich würde es sehr gerne tun.

DORANTE.

Udenkbar, Herr Jourdain! Sie würden sich durch diese eine unüberlegte Handlung aller durch Zartgefühl errungenen Vorteile wiederum berauben. Sie sind in den Augen mehr als eines Beobachters heute schon der begünstigte Verehrer der Marquise, und es ist, um jeden Verdacht zu zerstreuen, dringend nötig, daß ich, dem man nichts dergleichen zumutet, bei jedem Anlaß

als der Kavalier der Dame auftrete. — Ich eile, um die Marquise nicht warten zu lassen. Wenn ich des Wagens nicht mehr bedarf, werde ich ihn zurückschicken.

JOURDAIN.

Ich danke Ihnen für Ihre Freundschaft, Herr Graf.
(Dorante ab mit einem Lakaien, der ihm leuchtet.)

JOURDAIN (allein, zur Musik):

Nr. 13. Musik.

Da rücken mir die Leute beständig meinen Verkehr mit großen Herren vor, und ich — ich weiß mir einmal nichts Schöneres als das. Es ist doch bei großen Herren ein Anstand, eine leichte, gelassene Höflichkeit ohnegleichen, und ich wollte, daß es mir ein paar Finger aus der Hand gekostet hätte, und daß ich dafür ein Graf oder Marquis von Geburt wäre und dieses gewisse Etwas mitbekommen hätte, mit dem sie allem, was sie tun, ein solches Ansehen zu geben wissen.

Vorhang.